

Das Übersinnliche in der DDR

Wahrsager und Astrologen haben zum Jahreswechsel Hochkonjunktur. Doch wie sah es mit diesem Berufsstand im „Arbeiter- und Bauernstaat“ aus? Das schien nicht mit der geltenden Ideologie zusammenzupassen. Trotzdem gab es auch in Ostdeutschland Menschen, die sich mit Okkultismus befassten, wie der Freiburger Wissenschaftler Andreas Anton im Interview mit Frank Wilhelm berichtet.

Die vorherrschende Ideologie in der DDR war der Marxismus-Leninismus. Gab es da überhaupt Raum für Mystisches und Übersinnliches?

Auf den ersten Blick ist das ein Widerspruch. Auf den zweiten Blick zeigt sich aber, dass es auch in der DDR Menschen gab, die sich mit parapsychologischen Phänomenen beschäftigten. In diesem Sinne glich die DDR der BRD. Der große Unterschied: In Westdeutschland hatten die Anhänger okkulten Themen die Möglichkeit, Vereine zu gründen und zu publizieren. Das war in der DDR ausgeschlossen.

Sie sprechen von einem okkulten Untergrund in der DDR?

In der Tat haben wir diesen Begriff verwendet. Zwischenzeitlich haben wir uns in unserer Forschungsgruppe aber wieder von der Bezeichnung gelöst. Sie suggeriert, dass es in der DDR eine zusammenhängende, vernetzte Szene gegeben habe, die sich mit okkulten Themen beschäftigte. Das entspricht aber nicht der Realität.

Sondern?

Es gab viele unterschiedliche, voneinander unabhängige Erscheinungsformen, die sich gezwungenermaßen im Untergrund abspielten.

Wie bewertete die öffentliche und offizielle Meinung das Thema Aberglaube und Parapsychologie?

Wir haben zwei Phasen ausgemacht. Die erste, innere Phase reichte von 1949 bis Mitte der 60er Jahre. Ziel war es, die Bevölkerung vom traditionellen Aberglauben zu befreien. Der Anspruch war die Aufklärung. So gab es Ende der 50er Jahre eine Wanderausstellung des Hygieneinstitutes Dresden mit dem Titel „Aberglaube und Gesundheit“, die von 1959 bis 1963 in verschiedenen Städten der DDR gezeigt wurde. In der Exposition wird auch das Thema Homöopathie diskutiert.



Andreas Anton forscht am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg. FOTO: UDO ROLL



Wissenschaftlich und materialistisch, das waren die Attribute des Marxismus-Leninismus in der DDR. Konnte es in der DDR trotzdem Platz geben für Aberglauben und Übersinnliches?

FOTO: © FERREGORY - FOTOLIA.COM

Und die zweite Phase?

In der so genannten äußeren Phase wurden okkulte Erscheinungsformen durch die Propaganda in der DDR als Phänomene erklärt, die ihren Ursprung außerhalb der DDR haben. Astrologie, Wahrsagerei und Hexerei wurden als Krisenerscheinungen des Westens kritisiert. Zudem zog man Parallelen zwischen okkulten Themen und dem Faschismus, indem beispielsweise über das Faible Heinrich Himmlers für die Astrologie geschrieben wurde.

Bei der Religion hoffte die SED, dass sie sich in einer aufgeklärten sozialistischen Gesellschaft von selbst erledigt? Galt das auch für den Aberglauben?

Ja, aber tradierte Formen des Aberglaubens starben auch in 40 Jahren nicht so einfach ab. Zwar wurden die Linien gekappt, indem keine Literatur mehr zu parapsychologischen Themen verlegt wurde. Die Fans haben dann aber eben in Antiquariaten gesucht. Gerade auf dem flachen Land gab es immer auch noch Wunderheiler und magische Praktiken.

Können Sie Beispiele nennen?

Ich habe eine Dame interviewt, die als junge Frau in der DDR-Punk-Szene unterwegs war. Sie berichtete mir, dass ihre Gruppe mit Gläserücken angefangen hatte. Fast täglich haben die jungen Punker auf diese Art

und Weise versucht, Kontakt mit den Toten aufzunehmen.

Gab es auch Wahrsagerinnen in der DDR?

Die bekannteste ist Mona Stein, die heute noch in Berlin als Wahrsagerin aktiv ist. Als junge Schauspielerin mit langen gelockten Haaren sollte sie in der DDR eigentlich nur eine Wahrsagerin auf Festen spielen. Irgendwann ging sie als echte Kartenlegerin zu Veranstaltungen. Heute bezeichnet sie sich als „erste anerkannte Hellseherin der DDR“.

Wie stand es um die Hexen in der DDR?

Auch die soll es gegeben haben. So berichtete mir eine junge Frau, dass ihre Mutter

die Hexerei von der Großmutter gelernt habe. Beide hätten das Hexenhandwerk auch praktiziert. Die entsprechenden Bücher wurden untereinander weitergegeben.

Sie behandeln auch utopische Literatur?

In der DDR wurde sehr viel utopische Literatur verlegt. Probleme gab es aber, wenn es jenseits der fiktiven Inhalte der Literatur um Phänomene wie angebliche UFO-Sichtungen oder aber den Besuch von Außerirdischen ging. Dafür steht beispielsweise der Umgang mit dem Film „Erinnerungen an die Zukunft“ nach dem gleichnamigen Bestseller von Erich von Däniken. Däniken hatte die Hypothese aufgestellt,

dass die Erde vor langer Zeit von Außerirdischen besucht worden war. Der 1970 gedrehte Film lief kurze Zeit auch in DDR-Kinos, ehe er aus dem Programm genommen wurde.

Konnte die Rezeption Dänikens in der DDR damit verhindert werden?

Nur begrenzt. Seine Ideen, die in der BRD sehr populär waren, schwappten natürlich auch in den Osten. Es sind Beispiele bekannt, dass es Fans gab, die ganze Bücher Dänikens auf der Schreibmaschine abgetippt haben.

Bemerkenswerterweise hat der „große Bruder“ das Thema lockerer gesehen?

In der UdSSR gab es zum Beispiel eine Forschungsgruppe, die sich mit der Telepathie, also der Gedankenübertragung von Mensch zu Mensch, beschäftigt hat. Es gab sogar eine Publikation, die ins Deutsche übersetzt wurde – allerdings nur in Westdeutschland. In diesem Sinne lag die DDR hinter einem doppelten Eisernen Vorhang.

Hatte die Staatssicherheit die okkulten Vertreter in der DDR unter Kontrolle?

Ja, aber eher nicht wegen der Ideen, die sie verfolgten. Für die Stasi wurde es interessant, wenn es um die Bildung von Gruppen ging, wie uns auch ein ehemaliger MfS-Offizier im Interview bestätigte. So wurde ein „Freundeskreis utopischer Literatur“ beobachtet, der sich mit Däniken beschäftigte und Kontakte in den Westen hatte. Diese Westkontakte oder der illegale Import von Westliteratur waren für die Stasi wesentlich verdächtiger als die Fantasien von Außerirdischen.

Mehr Informationen zum Thema gibt es auf der Internetseite des Projekts. Hier finden Menschen, die vielleicht ebenfalls okkulte Erfahrungen in der DDR gesammelt haben, auch eine Kontaktadresse zu Andreas Anton. www.okkulte-ddr.de

Kontakt zum Autor

f.wilhelm@nordkurier.de

Kartenlegerin aus Suhl verärgerte die Staatsmacht

Von Frank Wilhelm

Charlotte Marquardt war eine der bekanntesten Wahrsagerinnen der DDR. Ihre politischen Prophezeiungen wurden ihr allerdings zum Verhängnis.

SUHL. Zwölf Jahr Haftstrafe wegen Kartenlegens? Zwölf Jahre Knast, weil die Prophezeiungen politisch nicht korrekt waren? In der DDR der 50er Jahre war das durchaus möglich, wie der Fall der als Kartenlegerin von Suhl bekannt gewordenen Charlotte Marquardt zeigt. Nachdem sie vier Jahre lang vielen Men-

schen die Zukunft gedeutet hatte, schlugen Polizei und Stasi im Herbst 1955 zu. Charlotte Marquardt wurde festgenommen, tagelang durch das MfS verhört und schließlich, auf dessen Empfehlung im April 1956 zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt, so der Historiker Baldur Haase.

Sie wurde 1902 in Berlin geboren. 1927 heiratete sie den Offizier der Schutzpolizei Marquardt, der später nach Suhl versetzt wurde. Das Kartenlegen lernte sie Anfang der 40er Jahre von ihrer polnischen Haushälterin. Nach dem Krieg nutzte sie ihre Wahrsager-Fähigkei-

ten. Erst im engen Familienkreis, später – nachdem sich ihre hellseherischen Künste herumsprachen – auch, um Bekannten die Zukunft zu deuten. Geld nahm sie vorsorglich nicht. Die Frau, die ihre Familie ernähren musste, hatte aber nichts dagegen, wenn ihre Kunden Lebensmittel als Dankeschön mitbrachten.

„Auf Fragen bereits abtrünnig gewordener Besucher, was in den Karten stehe, ob eine Flucht glücken würde, gab Charlotte aus den offenbar vom imperialistischen Bonner Beelzebub gemischten Karten die Aus-

kunft, dass sie es ruhig versuchen sollten, es würde schon klappen“, schreibt Haase, der selbst als Orwell-Fan in der DDR aus politischen Gründen 1959-1961 inhaftiert wurde. Der Stasi wurden die „Aufrufe zur Republikflucht“ zugeordnet.

Vor diesem Hintergrund war Charlotte Marquardt für den Suhler Bezirksstaatsanwalt Adam nicht nur ein „moralisch verkommenes Subjekt“. Sie habe vor allem „Abwerbung durch Boykott- und Kriegshetze nach Artikel 6 der Verfassung der DDR“ betrieben. Sieben der zwölf Jahre musste sie verbüßen, unter

anderem im berüchtigten Frauengefängnis Hohenock. 1963 wurde sie vorzeitig entlassen. Charlotte Marquardt starb 1975 in Suhl an Schilddrüsenkrebs.

Ausführlicher in Baldur Haase: „Die Kartenlegerin von Suhl: ‚Ich bin bei der Stasi gefangen ...‘ 1955/56“. Erfurt, 1998, 107 Seiten. Bestellung des Buches beim Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Thüringen.

